

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.
1881-1909
11 (1885)**

83 (10.4.1885)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1031330](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1031330)

Wilhelmshavener Tageblatt

und

amtlicher



Anzeiger.

Redaktion u. Expedition:

Kronprinzenstraße Nr. 1.

Bestellungen
auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von M. 2,10 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu M. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

Anzeigen
nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfgespaltene Copiezahl ober deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

Publikations-Organ für sämtliche Kaiserliche, Königliche und städtische Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

Nr. 83.

Freitag, den 10. April 1885.

XI. Jahrgang.

Tagesübersicht.

Berlin, 8. April. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht folgendes Handschreiben: „Nachdem ich den Besitz des vollen ehemaligen Erbes meiner Väter hier in Schönhausen habe antreten können, drängt es mich, allen denen, welche dazu mitgewirkt haben, daß dieser seit vielen Jahren von mir gehegte Wunsch erfüllt wurde, nochmals von Herzen zu danken. Schönhausen, den 7. April 1885. v. Bismarck.“

Der „Reichsanzeiger“ theilt mit, daß dem Grafen Herbert v. Bismarck der Rothe Adlerorden zweiter Klasse mit Eichenlaub, dem Grafen Wilhelm v. Bismarck der Rothe Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife verliehen ist.

Dem Centralcomité für die Bismarckpende werden noch immer neue und recht erhebliche Summen, namentlich vom Auslande her, theils übermittelt, theils angemeldet, so daß sich das Gesamtergebniß der Ehrengabe noch gar nicht übersehen läßt.

Die engere Abtheilung des preussischen Staatsraths wird zum Zwecke der Beschlußfassung über die Börsensteuer in etwa vierzehn Tagen berufen werden. Welche Folgen dann die zu treffenden Beschlüsse der genannten Körperschaft weiter haben werden, läßt sich noch gar nicht absehen, keinesfalls wird die Frage in der laufenden Session zum Abschluß gelangen.

Mehrere Berliner und auswärtige Blätter enthalten vor einigen Tagen eine Annonce, nach welcher für Kamerun Leute gesucht würden, um auf den Dampfern der Firma C. Woermann in Hamburg nach Westafrika befördert zu werden. Wie nun Herr Adolf Woermann öffentlich mittheilt, beruht diese Annonce nur auf einem Schwinbel, welcher darauf abzielte, von Unwissenden Geld zu entlocken. Herr Woermann hat sich bereits in dieser Angelegenheit an die Hamburger Polizeibehörde gewendet, welcher es auch bereits gelungen ist, den Verfasser der Annonce ausfindig zu machen, so daß derselbe wohl ohne Zweifel seine Strafe finden wird. Es sollen in Folge der Annonce bereits etwa 600 Anmeldungen eingelaufen sein.

Der „Reichsanzeiger“ publicirt heute Abend das Gesetz, betreffend den Beitrag des Reiches zu den Kosten des Bremer Zollanschlusses. Der Reichskanzler wird ermächtigt, der freien Hansestadt Bremen zu den Kosten der Bauten, Anlagen, Einrichtungen und des Grunderwerbs, welche durch den Zollanschluß Bremens und die mit demselben verbundene Umgestaltung der bestehenden Handels- und Verkehrsanlagen veranlaßt werden, aus der Reichskasse einen Beitrag in Höhe der Hälfte des bremsischerseits für die bezeichneten Zwecke festzustellenden Kostenbedarfs, jedoch höchstens in Höhe von 12 000 000 M. zu leisten. Der Reichskanzler ist befugt, die Mittel zur Deckung dieser Summe in Wege des Credits flüssig zu machen

und zu dem Zweck in demjenigen Nominalbetrage, welcher zur Beschaffung des bezeichneten Betrages erforderlich sein wird, eine verzinsliche, nach den Bestimmungen des Gesetzes vom 19. Juni 1868 zu verwaltende Anleihe aufzunehmen und Schatzanweisungen auszugeben.

Noch vor Kurzem behandelten sich die deutschen Bundesstaaten gegenseitig in der Beziehung als Ausland, daß bei der Verleihung eines Ordens dem einem andern Bundesstaate Angehörigen eine höhere Klasse der betreffenden Orden verliehen wurde, als den in gleichem Range stehenden Inländern. Im vorigen Jahre sind nun zwischen einzelnen deutschen Höfen Abmachungen dahin getroffen worden, daß man wenigstens bei Militärs von diesem alten Brauche abgeht und den Officieren der andern Bundesstaaten keine höhere Ordensklasse mehr verleiht als den die gleiche Stelle einnehmenden inländischen Officieren. Eine solche Abmachung war notwendig durch die einheitliche Organisation der Armee des Reiches und durch das bestehende Uebergehen des Personalstandes der meisten einzelnen Theile desselben in die verschiedensten Contingente.

Unter der Herrschaft des Socialistengesetzes nehmen sich die Führer der socialdemokratischen Partei gewaltig in Acht, ihre wirklichen Gesinnungen und Ideen zu verrathen, besonders vor den Wahlen betonen sie eifrigst, daß sie von allen Umsturzplänen frei seien und nur auf legalem Wege ihr Programm verwirklichen wollten. Sind die Herren aber unter sich, so legen sie alle Zurückhaltung ab und entpuppen sich als das, was sie eigentlich immer gewesen sind. Am 29. März feierten die Züricher deutschen Socialdemokraten auf der Bürgli-Terrasse ein Fest, bei dem es hoch herging. Die Unterhaltung bestand hauptsächlich in dem Vortrag revolutionärer Gefänge, in der Declamation drastischer Proletarier-Klagen und in der Aufführung eines dramatischen Gemälses aus der Jetztzeit, betitelt: „Der Gehegte“, das, wenn wir nicht irren, bereits im Feuilleton des „Socialdemokraten“ erschien. Die Krone des Festes bildete jedoch die Festsrede des Reichstagsabgeordneten Liebknecht, in welcher er u. A. die sociale Revolution pries, welche alle socialen Uebel mit der Wurzel ausrotten werde und zwar mit weniger Blutvergießen als die Gründung des deutschen Reiches durch Bismarck veranlaßt habe. „Ehre der Pariser Commune!“ rief Liebknecht aus, „sie hat auch Bresche geschossen für das deutsche Proletariat, sie hat die Socialdemokratie in Deutschland gegründet.“ Ueber Fürst Bismarck äußerte er: „Fürst Bismarck ist nur möglich durch den Unverstand der Massen.“ Erst einige Zeit nach Schluß seiner Rede trat Liebknecht noch einmal auf, nachdem er wahrscheinlich vorher von den anwesenden russischen Nihilisten auf seinen Verstoß aufmerksam gemacht worden, und

sprach sein Bedauern aus, daß er vorher der russischen Märtyrer nicht gedacht habe. Er pries nun mit glänzenden Worten die bisherigen Thaten der Nihilisten und ließ sie hoch leben. — Derartige Declamationen widerlegen doch zur Genüge die Behauptung, daß die Führer der Socialdemokraten in gemäßigtere Bahnen eingelenkt haben oder einzulenkenden Willens seien.

Aus Rom erhält die „Germania“ folgende Privatdepesche: „Die letzten Nachrichten über die Verhandlungen zwischen der Kurie und Herrn v. Schöller lauten dahin, daß eine Vereinbarung bevorstehe über den Nachfolger des Erzbischofs Melchers von Köln in der Person des Bischofs Dr. Krementz von Ermland.“

Mit der Abkühlung der Revanchegelüste scheint auch bei den Herren Franzosen wieder die Höflichkeit zum Durchbruch zu kommen. Zum deutschen Turnfeste in Dresden war auch an das Präsidium des französischen Turnerbundes eine Einladung abgegangen. Das Präsidium hat mit dem Ausdrucke des Bedauerns geantwortet, daß der wohlwollenden Einladung der deutschen Turnerschaft nicht Folge gegeben werden könne. Welche Art von Antwort würde wohl noch vor 2—3 Jahren nach Dresden gelangt sein?

Die Unterzeichnung des Präliminarvertrags zwischen Frankreich und China wird von Paris aus allseitig bestätigt. Derselbe soll nach der „Voss. Ztg.“ folgende Bestimmungen enthalten: Einen Waffenstillstand vom 10. d. M. ab; Beginn der Räumung Tonkins durch China vom 20. d. M., Vollendung derselben am 30. d. M.; Pensionen für die Angehörigen der bei Bac-Le Gefallenen; Abschluß eines Handelsvertrags mit Frankreich, dem die Grenze gegen Tonkin geöffnet wird; Räumung aller chinesischen Gebiete durch Frankreich; Anerkennung der chinesischen Souveränität über Annam. Frankreich behält bis zum endgiltigen Friedensschluß das Recht, neutrale Schiffe auf Kriegsscontrebande zu untersuchen und den Pettschaften zu blockiren.

Das slavisch-katholische Oesterreich war in den Oftertagen in hellen Haufen nach Welehrad in Mähren geströmt, um dortselbst das tausendjährige Gedenkfest der Apostel Cyrill und Method zu feiern; es wird aber daselbst in Wahrheit nicht ein Kirchenfest, sondern vielmehr ein slavisch-nationales Fest gefeiert und mit Fleiß und Bemühen fördert die römische Kirche die Verquickung des slavischen und katholischen Standpunktes. Die römische Kirche übt die weitestgehende Toleranz gegen die slavischen Aspirationen; Gedanken und Ideen, welche sie unfehlbar ersticken würde, wenn sie dieselben unter Deutschen feimen sähe, läßt sie mit merkwürdiger Nachsicht bei den Slaven wachsen; der Bewegung, welche unter den Slaven platzgreift, die lateinische Liturgie durch eine slavische zu ersetzen,

27 Die Tochter des Schmugglers.

Roman von E. v. Werner.

(Fortsetzung.)

„Herr Witthold Kempenis ist ein angesehener Mann und hat viele Freunde. Nebenbei glaube ich gehört zu haben, daß der Neffe unseres ehemaligen Ministers Reinhard sich um die Hand seiner schönen Tochter bewirbt.“

In den Augen des Leutenants flammte es unheimlich auf, fahle Blässe bedeckte momentan sein Gesicht, und wenn der Obrist das Eine oder Andere gesehen hätte, mer möchte wissen, ob er noch geneigt gewesen wäre, diesem Manne eine Vollmacht auszustellen, welche schlecht angewendet, Noth und Glend über zahlreiche Familien heraufbeschwören konnte.

„Reinhard ist ein Verräther“, stieß er hervor.

„Sie werden wohl thun, junger Mann, diese Behauptung nicht offen auszusprechen“, sagte der Obrist sehr ernst. „Eine wiederholte Haussuchung, alles Nachforschen war nicht im Stande, auch nur den Schatten eines Verdachts auf ihn zu werfen.“

„Und dennoch trete ich nicht von meiner Behauptung zurück“, entgegnete Clemence Moreau seiner selbst nicht mehr mächtig. „In einigen Tagen schon hoffe ich, Sie von der Wahrheit derselben überzeugen zu können.“

Wenige Minuten später hatte er die gewünschte Vollmacht in Händen. Seine Augen funkelten, sein ganzer Körper zitterte, es war ihm nicht einmal möglich, in Gegenwart seines Vorgesetzten seine teuflische Freude zu verbergen, und wäre nicht Herr von Birstein so sehr mit seinen eigenen Gedanken beschäftigt gewesen, sie hätte ihm auffallen müssen.

Leutenant Moreau empfahl sich und der Obrist blickte nach der Uhr — in wenigen Minuten mußte Henry Delorme kommen, um ihm von Derjenigen zu erzählen, deren Anblick er so sehr fürchtete und wovon zu hören ihn nun doch leidenschaftlich verlangte. Eine furchtbare Müdigkeit überkam ihn, es war ihm, als ob seine Kraft erlahmt sei, und zum ersten

Male trat ernstlich die Frage an ihn heran, ob er nicht wohlthue, sich von dem öffentlichen Leben zurückzuziehen — sein entsetzter Arm konnte nicht mehr mit Erfolg wirken.

Während Herr von Birstein noch über den Punkt nachdachte, hatte Henry Delorme das Haus schon betreten, in demselben Augenblick, als Leutenant Moreau die Treppe herabstürzte. Henry war von dem unerwarteten Anblick des Mannes, den er so lange mit dem erbittertesten Eifer vergebens gesucht hatte, so vollständig überrascht, daß er wie angewurzelt stehen blieb, ohne nur einen Laut von sich zu geben.

Unzweifelhaft mußte er die Aufmerksamkeit des jungen Offiziers erregt haben, wenn dieser nicht ganz und gar von seinen eigenen Gedanken und Plänen in Anspruch genommen gewesen wäre. So aber eilte dieser achtlos an ihm vorüber, ohne ihn überhaupt eines Blickes zu würdigen, und selbst wenn er es gethan hätte, wäre ein Erkennen kaum erfolgt. Clemence Moreau hatte den Sohn des armen Dorfschulmeisters einige Male gesehen, aber wie wäre es möglich gewesen, daß er denselben irgend welche Aufmerksamkeit zugewendet hätte? Er war an ihm vorübergegangen, wie an tausend anderen Menschen und so that er es heute, ohne die leiseste Ahnung, welche Bedeutung diese Begegnung für ihn haben sollte.

Einige Augenblicke stand Henry Delorme regungslos — Moreau nachschauend, er hatte die Kraft zum Handeln, ja zum Denken verloren; doch dann war seine Energie erwacht, der Entschluß, ihm zu folgen. Vergessen war, was ihm in das Haus des Herrn von Birstein geführt, Alles vergessen, bis auf den Gedanken, die Fährte dieses Mannes nicht zu verlassen, bis sein Ziel erreicht wäre.

Den ganzen langen Tag ging es nun von einem Orte zum andern — hierhin und dorthin, ohne daß es Henry gelungen wäre, irgend eine Auskunft über den jungen Mann zu bekommen. Niemand wollte ihn kennen — Niemand ihn früher gesehen haben.

So war es Abend geworden, dämmernde Schatten huschten durch die Straßen der Stadt, als Clemence Moreau in ein Weinhaus trat, um dort zu Abend zu essen. Er befand sich

in einer vorzüglichen Laune — soweit eine solche bei ihm möglich war. Seine Rachepläne reiften lustig ihrem Ende entgegen, und schon sah er den Moment vor Augen, wo Agathe Kempenis ihm, demüthig um Gnade flehend, zu Füßen liegen würde.

Gleich nach ihm war ein junger Mann eingetreten, der in unmittelbarer Nähe der Thür Platz nahm und sich ebenfalls ein Abendessen bestellte. Das Gastzimmer war ungewöhnlich leer und so wanderte Leutenant Moreaus Blick unwillkürlich wiederholt zu dem Gast hinüber. Ein Mal begegneten sich die Blicke beider Männer und seltsam! — Clemence Moreau versärbte sich, als er diese Augen auf sich gerichtet sah, und ein Zittern durchlief seine Gestalt. Wo war er diesen Augen schon begegnet? Er mußte sie einmal, gewiß vor ganz langer Zeit, mit demselben Ausdruck auf sich ruhen gesehen haben. Aber wo?

Eine Antwort darauf fand er nicht. Unmittelbar darauf erhob sich auch der junge Mensch und verließ das Gastzimmer, Moreau konnte jedoch sein Grübeln nicht aufgeben und erhob sich gleichfalls bald von seinem Sitze.

Als er in die kalte Nachtluft hinaus trat, da fühlte er erst, daß ihm bekommen zu Muthe gewesen war; aber er schob es auf die enge, dumpfe Stubenluft und athmete wiederholt auf.

Dann eilte er seinem Hause zu.

Während Clemence Moreau ging, dachte er darüber nach, ob es, wenn er seine Nachsicht an Agathe Kempenis gestillt, nicht wohlgethan sei, dieser entseztlichen Stadt, die ihm schon so mancherlei Unruhe gebracht, den Rücken zu kehren. Seit einer gewissen Stunde wollte es nun vollends nicht mehr ruhig in ihm werden; aber seine Andeutungen nach dieser Seite hin, welche er seinen Vorgesetzten gemacht, waren nicht verstanden oder, wenn sie es waren, so hatten sie nicht die geringste Berücksichtigung gefunden und es war keine Aussicht vorhanden, seinen dringenden Wunsch erfüllt zu sehen. Und dennoch mußte er fort, gleichviel wohin. Es war ihm, als ob unablässig das Damoklesschwert über seinem Haupte schwebte,

ruft sie kein energisches Halt entgegen, wie sie doch bei ihrer Machtstille wohl vermöchte und Deutschen gegenüber gewiß thäte. Wie innig verquilt die Begriffe slavisch und katholisch in Oesterreich sind, davon giebt in den Tagen der Welehradei ein anderes Vorkommniß deutlich Zeugniß. Es handelt sich um die Befegung des Erzbisthums zu Prag. Der verstorbene Cardinal Schwarzenberg that doch gewiß kein Redlichstes zur Förderung slavischer Interessen; aber all' das war lange nicht genug; das Prager Erzbisthum soll mit einem unversälfachten slavischen Parteimann, mit dem Grafen Schönborn, einem Bruder des Statthalters von Mähren, besetzt werden. Zwar entstammt Graf Schönborn dem berühmten deutschen Reichsgrafengeschlechte, aber er ist in Renegatenmanier ein übereifriger Gede. Hat Cardinal Schwarzenberg nach dem Bibelworte die Deutschen mit Ruthen gestrichen, so würde ein Schönborn sie mit Scorpionen züchtigen. Giebt es eine drastischere Illustration für die Umwälzung der Geschichte Oesterreichs, als daß ein Schönborn, der reichsdeutsche Graf, vom Erzbisthum Prag aus die Slavisirung fanatisch fördern soll? Fürchtet Rom nicht, den Bogen zu straff zu spannen oder giebt es die Seelen der Deutschböhmen bereits auf? Die Befegung des Prager Erzbisthums ist übrigens auch für das deutsche Reich nicht ohne gewisse Bedeutung; denn die Erzdiocese Prag greift auch nach dem deutschen Reiche hinüber und ihr moralischer Einfluß müßte sich dann auch in den betreffenden Theilen Deutschlands fühlbar machen.

Marine.

Wilhelmshaven, 9. April. S. M. Kreuzerfregatte „Sophie“ ist heute Vorm. 8 Uhr an der hiesigen Kaiserl. Werft in Dienst gestellt. Briefsendungen u. für S. M. Kreuzerfregatte „Bismarck“, Kreuzer „Sabicht“ und Tender „Adler“ sind bis auf Weiteres zu asserwiren.
Kiel, 8. April. S. M. Panzerschiff „Hansa“ ging heute zu einer stätigen Uebungsfahrt in See.
— Der Chef der Marine-Station der Ostsee Vice-Admiral v. Bickede hat sich behufs Abstattung persönlicher Meldungen nach Berlin begeben. — S. M. S. „Elisabeth“, 19 Geschütze Commandant Kapitän z. S. Schering, ist am 24. Februar cr. in Hongkong eingetroffen.

Lokales.

Wilhelmshaven, 9. April. Se. Excellenz der Herr Chef der Admiralität inspizierte heute Vormittag die 2. Werft-Division und Nachmittags die beiden Kompagnien des See-Bataillons.
* Wilhelmshaven, 9. April. Bezüglich der schon lange ventilirten Frage der vollen Durchführung der Entwässerung durch Kanalisation im Jadegebiet nebst neuer Siedanlage weilt heute eine Kommission von Regierungsvertretern behufs Terrainbesichtigung und endgültiger Berathung in unserer Stadt. Es waren zu diesem Zweck von Berlin erschienen folgende Herren: Schwedenbeck, Geh. Reg.-Rath und vortragender Rath im Ministerium der öffentl. Arbeiten, von den Brinken, Geh. Ober-Reg.-Rath und vortr. Rath im Ministerium des Innern, Geh. Oberbaurath Gerde, Prof. Dr. Strzezyła, Geh. Medizinal-Rath und vortr. Rath, Dr. Eulenburg, Geh. Ober-Medizinalrath und Geh. Rath Haase. Aus Aurich waren anwesend die Herren: Regierungspräsident v. Heppel, Ober-Reg.-Rath Reimick, Reg.- und Baurath Tolle und Sanitäts-Rath Dr. Reiche. Aus Wittmund waren erschienen: stellv. Landrath Reg.-Assessor Lodemann und Baurath Taats. Als Vertreter der Kaiserl. Marine nahmen an den Berathungen die Herren Hafenbandirektor Rehtern, Intendant Domeier und Oberstabsarzt Dr. Wegner Theil.
* Wilhelmshaven, 9. April. Die gestern Abend stattgefundene General-Versammlung des hiesigen Krieger- und Kampfgenossen-Vereins ehrte zunächst das Andenken des verstorbenen Kameraden Lubrich durch Erheben von den Sigen und genehmigte sodann die Aufnahme von 6 neuen Mitgliedern. Von den übrigen Punkten der Tagesordnung dürfte die Verfeinerung der aus der Vereins-Bibliothek ausrangirten Bücher pp. hervorzuheben sein, welche zur Heiterkeit der zahlreich besuchten Versammlung viel beitrug und letztere bis nach 11 Uhr Abends zusammenhielt.
* Wilhelmshaven, 9. April. Die Verbindung des auf Schillig-Rhede liegenden Artillerie-Schulschiffes „Mars“ mit

Wilhelmshaven wird durch das Dampfboot u. genannten Schiffes in folgender Weise aufrecht erhalten:

Abfahrt von Wilhelmshaven.			Abfahrt von Schillig.		
Tag	Datum	Uhrzeit	Tag	Datum	Uhrzeit
Freitag	10. April.	9h Vorm.	Donnerstag	9. April.	3h Nachm.
Sonntag	12. "	12. Mitt.	Sonntag	11. "	4. "
Dienstag	14. "	1. Nachm.	Montag	13. "	8. Vorm.
Donnerstag	16. "	3. "	Mittwoch	15. "	8. "
Sonntag	18. "	4. "	Freitag	17. "	9. "
Montag	20. "	5. "	Sonntag	19. "	11. "
Mittwoch	22. "	8. Vorm.	Dienstag	21. "	12. Mitt.
Freitag	24. "	10. "	Donnerstag	23. "	2. Nachm.
Sonntag	26. "	12. Mitt.	Sonntag	25. "	4. "
Dienstag	28. "	1. Nachm.	Montag	27. "	8. Vorm.
Donnerstag	30. "	2. "	Mittwoch	29. "	8. "
Sonntag	2. Mai.	3. "	Freitag	1. Mai.	9. "
Montag	4. "	4. "	Sonntag	3. "	10. "
Mittwoch	6. "	5.30 "	Dienstag	5. "	12. "
Freitag	8. "	8. Vorm.	Donnerstag	7. "	1. Nachm.
Sonntag	10. "	10. "	Freitag	9. "	2. "
Dienstag	12. "	12. Mitt.	Montag	11. "	4. "
Donnerstag	14. "	2. Nachm.	Mittwoch	13. "	8. Vorm.
Sonntag	16. "	3. "	Freitag	15. "	9. "
Montag	18. "	4. "	Sonntag	17. "	10. "
Mittwoch	20. "	6. "	Dienstag	19. "	10.30 "
Freitag	22. "	8. Vorm.	Donnerstag	21. "	12. Mitt.
Sonntag	24. "	10. "	Sonntag	23. "	3. Nachm.
			Montag	25. "	5. "

* Wilhelmshaven, 9. April. Die heute zur Ausführung gelangende Operette „Nanon“ soll morgen Abend nochmals wiederholt werden, da wohl vorauszu sehen ist, daß der Zuspruch zu dieser Vorstellung ein sehr starker werden wird.

Wilhelmshaven Wie aus einer Regierungsverfügung ersichtlich ist, sind nach neueren Forschungen Pflanzbildungen an den Wänden geschlossener Räume, sowie die sich von denselben aus verbreitenden Pilzsporen als die Ursachen verschiedener Krankheiten anzusehen, welche namentlich durch die Schulen leichter Verbreitung finden. Deshalb wird es als erforderlich erachtet, daß alljährlich mindestens einmal Decken und Wände der Schulzimmer gründlich gereinigt und nachdem dies geschehen, mit neuem Anstrich versehen werden. Um die Luft der Schulstuben vom Staube besser frei halten zu können, ist es erwünscht, die Dielung der Fußböden mit einem zweimaligen Anstrich heißen Firnisses zu versehen und die Dielen, wenn sie nicht ganz festliegen, gehörig zu befestigen und die Doffnungen zu verkiten. Von der größten Wichtigkeit aber verbleibt für alle Schulen, wenn sie nicht der Entstehung und Verbreitung Vorbehalt leisten sollen, das regelmäßige Lüften durch Oeffnen der Thüren und Fenster. Außerdem muß im Winter und Sommer eine beständige Lüfterneuerung durch einfache Klappschneiben stattfinden.

Wilhelmshaven. Ueber die Frage, ob Ortspolizeibehörden in Anlaß von Eisenbahnunfällen von Amtswegen Untersuchungen einzuleiten und fortzuführen haben, hat sich kürzlich der Minister des Innern in einem von dem Minister der öffentlichen Arbeiten zu seiner Kenntniß gebrachten Spezialfalle ausgesprochen. In dem betreffenden Rescripte wird davon ausgesprochen, daß die den Polizeibehörden im § 161 der Strafprozessordnung vom 1. Februar 1877 zugewiesene Aufgabe, strafbare Handlungen zu verfolgen, an sich ohne Zweifel die Kompetenz einschließt, von Amtswegen in Untersuchungen auch über die Veranlassung von Eisenbahnunfällen einzutreten. Es würden indessen, sobald in derartigen Fällen bezügliche Erhebungen von Seiten zuständiger königlicher Bahnaufsichtsbehörden eingeleitet seien, gleichzeitige polizeiliche Untersuchungen meist für entbehrlich zu erachten, und deshalb, sowie aus hinführenden Opportunitätsgründen der Regel nach zu unterlassen sein. Nur besondere Umstände könnten in solchen Fällen neben den von Bahnaufsichtswegen eingeleiteten Erhebungen eine polizeiliche Untersuchung bedingen. Auch macht der Minister darauf aufmerksam, daß die Ortspolizeiverwaltung nach den getroffenen allgemeinen Vorschriften Eisenbahnbeamte nur nach vorgängiger Benachrichtigung der denselben vorgelegten Dienstbehörde zu Vernehmungen vorladen dürfe.

Wilhelmshaven. Es wird darauf hingewiesen, daß die alten (ersten) Reichskassenscheine nur noch bis Ende Juni bei einer der Kassen des Reichs oder eines Bundesstaates in Zahlung genommen, oder bei der Reichshauptkasse gegen baares Geld eingelöst werden. Vom 1. Juli d. J. erfolgt

die Annahme und Einlösung ausschließlich bei der Controlle der Staatspapiere in Berlin. Es kommen hier die Fünfundzwanzig- und Fünfundzigm.-Scheine in Betracht.

Aus der Umgegend und der Provinz.

Oldenburg. In der bekannten Privatklagesache des Briefträgers Koch gegen den Pastor Frisius zu Tostensen ist seitens des Privatklägers Koch gegen das freisprechende Urtheil der Strafkammer II des großh. Landgerichts Neustadt eingelegt und wird die Sache demnächst beim Oberlandesgericht abermals zur Entscheidung kommen.

Oldenburg. Die „D. Z.“ erfährt, daß für den nächsten Sommerfahrplan eine neue Schnellzugverbindung von Oldenburg über Groningen und Arnheim nach Amsterdam vorzubereiten ist, an welche das diesseitige Bahnnetz mit den Nachmittagspersonenzügen Anschluß erhalten wird. Der dachte Zug wird 11.5 Nachts in Amsterdam anlangen, die Fahrt von Oldenburg nach Amsterdam über Neustadt nur 8 1/2 Stunden gegenüber 10 Stunden 37 Minuten dauern. Die Reise ab Bremen würde mit diesem Zuge in 10 1/2 25 Min., ab Leer in 6 Stb. 52 Min. zurückzulegen sein, während dieselbe ab Bremen über Rheine zwar in 8 Stb. 23 Min. auszuführen ist, aber Nachts um 1 Uhr 10 Min. zu beginnen hat, und ab Leer über Rheine 9 Stb. 9 Min. dauert. Es steht mithin zu erwarten, daß ein nicht unbedeutender Theil von Fahrgästen, welche von Emden oder Oldenburgischen Stationen nach Amsterdam zu reisen gedenken, demnächst die neue Schnellzugverbindung über Groningen wählen wird.

Aurich, 4. April. Die mit dem 1. Juli d. J. in Kraft tretende neue Provinzialordnung regt hier durch die Bekanntwerden von Ernennungen und Verlegungen der Regierungsbeamten, durch das Suchen und Mithen von Wohnungen für dieselben das Interesse mehr und mehr bekannt geworden ist, daß der Herr Landdrost v. Gumpel hier selbst zum Präsidenten des Regierungsbezirks Aurich, zum Stellvertreter und Beigeordneten desselben Oberregierungspräsident v. Lüneburg, zum Verwaltungsgerichtspräsidenten der Herr Regierungspräsident Wälfel zu Osnabrück (früher bereits hier angestellt gewesen) ernannt, dagegen der Herr Regierungspräsident Reimick dahier zum Stellvertreter und Beigeordneten des Präsidenten in Stade nach dort verlegt. Die Wohnungsverhältnisse scheinen sich hier besser regeln zu wollen, als man Anfangs erwartete und überdies sind mehrere Privatbauten im Gange und in Aussicht.

Langeoog, 7. April. Für das Hospiz des Klosters Loccum auf unserer Insel Langeoog wurden dieser Tage vier Schiffe mit Einrichtungsgegenständen abgeliefert. Auch eine beträchtliche Anzahl Badekutschen und Strandkörbe (ein- und zweiflügelig) befand sich darunter. — Das Gebäude des Hospizes besteht außer den Wirthschaftsräumen und der Wohnung des Vorstandes aus 73 Logierzimmern, welche durchaus komfortabel eingerichtet sind, so daß schon in kommenden Saison zahlreiche Badegäste auf der wiesener Insel eine bequeme, allen Ansprüchen Rechnung tragende Unterbringung vorfinden werden. Bemerkenswert sei, daß das Hospiz nicht nur für Beamte bestimmt ist, sondern auch von Privatpersonen und Schülern gegen verhältnismäßig billige Vergütung benutzt werden kann. Im übrigen befinden sich auf der Insel drei Gasthöfe mit Logierzimmern und Mittagstischen sowie preiswürdige, gut eingerichtete Wohnungen bei denen zu wohnen.

Hannover, 2. April. Der hannoversche Provinzialtag wird voraussichtlich am 8. Juni eröffnet werden.

Hannover. Am 8. April wird der Oberhofgärtner Tatter in Herrenhausen das 150jährige Gärtnerjubiläum feiern. Am 8. April 1735 wurde der Urgroßvater desselben vom Kurfürsten von Hannover, Georg II., an königliche Drangerie in Hannover-Herrenhausen berufen, seitdem haben Glieder der Familie Tatter ununterbrochen den königlichen Gärten zu Herrenhausen als Gartenbesorger fungirt.

Hildesheim, 4. April. Der frühere Gymnasiallehrer Henke von hier, welcher seiner Zeit in der Angelegenheit

wenn er auch die eigene Furcht bepöppelte und belächelte und sich sagte, daß die Aussage eines armen, elenden Mädchens aus dem Volke ihm gegenüber wenig Gewicht haben würde.

Unter solchen Gedanken hatte er sein Haus erreicht und war eingetreten. Von dem hellen Lichterglanz umgeben, fühlte er sich wohlher und zufriedener, wemgleich auch durch die licht-erfüllten Räume ein unheimlicher Schatten glitt. Da kamen lustige Zecher, fröhliche Genossen, welche die Wolken von seiner Stirn verschleichen halfen, jene Gedanken, die ihn erinnerten, wie tief er in der kurzen Zeit gesunken war.

Gerade in dem Moment, als er das Haus betrat, hörte er neben sich ein Geräusch, als ob ein Mensch Zweige auseinander biege. Er blieb unwillkürlich aufhorchend stehen, aber Alles blieb still, und er sah ein, daß er sich getäuscht haben müsse. Kaum aber hatte er das Haus betreten und die Thür sich hinter ihm geschlossen, als eine Gestalt aus dem Gebüsch hervortrat — es war Henry Delorme, der ihn auf dem Fuße gefolgt war.

„Also hier!“ murmelte er, sich umblickend — denn die Nacht war hell genug, um jeden Gegenstand deutlich hervortreten zu lassen.

Das Herz des jungen Mannes klopfte hörbar in der Brust, es war ihm, als ob es zerpringen müßte, und in demselben Moment hätte der Gedanke an Barbe von Epignol ihm beinahe die Bestimmung geraubt. War sie in diesem Hause oder wo sonst? Er mußte Gewißheit haben, was aus ihr geworden war — wie würde er sie finden?

Henry Delorme zitterte am ganzen Körper vor Aufregung, und doch mußte er sich mäßigen, sich zügeln. Er konnte nicht mehr in dieser vorgerückten nächtlichen Stunde Eintritt bei Clemence Moreau erlangen, und es blieb ihm nichts übrig, als heimzukehren und den folgenden Tag zu erwarten.

Seufzend schied er sich an, das Haus zu verlassen, doch gerade in demselben Moment trat ihm ein mit Rörden bepackter Diener entgegen, der ihn neugierig von unten bis oben betrachtete.

„Wen suchen Sie, Monsieur?“ fragte der Mann. Ein rascher Entschluß durchblitzte Henry Delorme's Gehirn.

„Lieutenant Clemence Moreau“, lautete die Antwort. „Aber ich denke, die Nachtstunde ist schon zu weit vorgerückt, und ziehe es vor, morgen wieder zu kommen.“

„Allerbings, guter Freund“, entgegnete der Diener mit einem etwas spöttischen Lächeln, „die Stunde ist nicht eine sehr geeignete, um einen Besuch zu machen, besonders nicht bei meinem Herrn. Seit er wieder zurückgekehrt ist, führen wir ein lustiges Leben. Haben Sie ein besonderes Anliegen an ihn?“

„D nein, es ist nichts von Bedeutung — ich möchte nur etwas über die Dame wissen, welche mit —“

Henry Delorme hielt erschrocken inne, er sah in demselben Moment ein, daß er eine große Unbesonnenheit begangen hatte, denn der Diener betrachtete ihn erschrocken mit mißtrauischen Blicken.

„Welche Dame, Monsieur?“ fragte er kopfschüttelnd.

„Ich weiß von keiner Dame.“

„Sie ist mit Monsieur Moreau hierher gekommen“, entgegnete Henry, den Diener scharf beobachtend.

„So“, meinte dieser, und er machte eine Miene, als ob er über die Worte nachdenke, oder sehr verwundert sei. „Ja, ich weiß davon nichts — ich bin nicht sehr lange im Dienste meines Herrn. Sie werden wohl thun, morgen wieder zu kommen.“

Damit schlüpfte er behende in das Haus und ließ Henry Delorme stehen. Dieser war von den Worten des Dieners peinlich genug berührt. Denn er hatte ganz genau gesehen, daß derselbe von einer Dame wußte, und nur nichts davon wissen wollte. Instinktiv fühlte er in diesem Moment, daß er noch weit davon entfernt sei, Barbe wiederzusehen.

Langsamem Schritte kehrte er nach seiner Behausung zurück, und nun erinnerte er sich erst, daß ihn der Obrist von Birstein um die erste Stunde zu sich befohlen hatte. Er erschrack nicht darüber, dachte auch nicht daran, das Versäumte

nachzuholen, sondern hatte nur den einen Gedanken, allen Umständen Barbe von Epignols Aufenthaltsort zu erforschen.

Henry Delorme schlief in der Nacht wenig und unruhig und am folgenden Morgen war er frühzeitig wieder in der Plage, für den Fall, daß Clemence Moreau zu einer Stunde das Haus verlassen würde. Aber Stunde auf Stunde verging, und selbst die Jalousten blieben geschlossen, das Tag lag wie ausgestorben und Henry fühlte sich nicht wenig durch beunruhigt. Aber dann belächelte er seinen eigenen gereizten Zustand, als er sah, daß die Jalousten endlich gezogen wurden.

Nun endlich war's Zeit. Der junge Mann wußte, bislang Niemand das Haus verlassen hatte. So trat er und verlangte zu dem Lieutenant geführt zu werden.

Der Diener wollte ihn zwar abweisen, aber Henry Delorme war nicht genossen, sich abweisen zu lassen; es beinahe eine fürchterliche Ruhe und Entschlossenheit, die in seinen sonst milden und sanften Zügen ausprägte.

„Ich muß Lieutenant Moreau sprechen, sagen Sie mir das, guter Freund. Wenn ich nicht zu ihm gelangen kann, so bin ich gezwungen, die Hilfe des Obristen von Birstein in Anspruch zu nehmen, um einer Unterredung theilhaftig zu werden.“

Die Worte schienen Eindruck zu machen und wenige Augenblicke später wurde Henry Delorme in ein luftig ausgefäthertes Gemach geführt. Die Wände waren mit belind belichtet, Thüren und Fenster mit schweren Stoffen verhängt und Polster und Teppiche bildeten den unteren Theil der Einrichtung neben einigen geschmückten Möbeln.

Es war ein mit verweichlichendem Komfort ausgestattetes Gemach, ohne daß die Einrichtung Gemach ausgemacht verrieth. Aber der Bewohner dieses Gemaches erhob nicht Anspruch darauf, das eine oder andere zu besitzen. Clemence Moreau liebte nur die Bequemlichkeit um jeden Preis und Henry Delorme's Mund umspielte unwillkürlich ein listiges Lächeln, indem er einen Blick um sich warf. (Fortf.)

berluchten Inbrandsetzung des Andreanumsgebäudes von der Strafkammer zu einem Jahr Gefängnis verurtheilt wurde und von dieser Strafe etwa 21 Wochen verbüßt hat, ist vor einigen Tagen von Sr. Maj. dem Kaiser begnadigt worden und bereits zu seinen Eltern zurückgekehrt. (H. C.)

Neuzen, 3. April. Bei dem ersten diesjährigen, gestern Nachmittag in hiesiger Gegend zum Ausbruch gekommenen Gewitter traf ein Blitzstrahl einen Schafstall auf dem Gute Wolzen und äscherte das ganze Gebäude ein. Leider sollen in den Flammen 400 Schafe der dortigen Kammbouillet-Herde umgekommen sein.

Verden, 9. April. Als der hiesige Rechtsanwalt F. in seiner Eigenschaft als Verwalter im Concurse des früheren Sparkassen-Directors Vogt vor einigen Tagen der Vernehmung des letzteren in einem Termin beiwohnte, verging sich Vogt, wie dem „H. C.“ von hier geschrieben wird, so weit, denselben thätlich anzugreifen. Einer ähnlichen That, die indeß, wie man vernimmt, leicht hätte gefährlicher ablaufen können, soll derselbe Anwalt am 2. d. M. in seiner Wohnung von Seiten des unlängst wegen Geisteskrankheit unter Curatel gestellten Rentiers W. von hier, für welchen er zum Vormund bestellt ist, ausgeübt gewesen sein. Infolge dessen dürfte die Ueberführung des W. in eine Anstalt veranlaßt werden.

Bremen, 8. April. Ueber einen dem Torpedoboot Nr. 15 auf der Rheide von Bremerhaven zugestohlenen Unfall erfährt die „Wf.-Ztg.“ Folgendes: „In Folge eines in der Feuerbüchse des Kessels aus nicht aufgeklärter Ursache plötzlich entstandenen Lecks schlug das Feuer in den Heizraum, wodurch drei Feuerleute Brandwunden erhalten haben, ein Mann sogar ziemlich schwer verwundet ist. Die beiden Ersteren erhielten Brandwunden an den Armen bis an die Ellbogen hinauf, der Dritte wurde im Gesicht schwer verletzt. Die Verletzten fanden in Bremerhaven einwilligen in einem Gasthose Unterkommen, wo sie auch ärztliche Pflege erhielten.“

Bermischtes.

Das Bierland Bayern ist jetzt auch das Land der Bierfälschungsprozesse. Nachdem solche bereits in einer ganzen Reihe von Städten sich abgepielt (sie endigten mit Verurtheilung vieler Panzer und Fälscher), steht nun auch ein solcher gegen ca. 50 Brauer in München bevor. Man ist auf den Ausgang desselben sehr gespannt. Dem Absatz der bayerischen Biere in das übrige Deutschland haben alle diese Prozesse nicht geschadet. Diejenigen klugen Leute, welche das „was weit her ist“, für besser halten, als das heimische Product, werden bekanntlich niemals alle.

München, 1. April. wurde die 74 Jahre alte Frau Oberregistrator v. Schmadel hier selbst in ihrer Wohnung ermordet. Es soll festgestellt sein, daß auch eine bedeutende Summe Geldes geraubt wurde, man spricht von vielen Tausenden von Mark. Der Mörder ist in der Person des 17jährigen Kanalarbeiters Joseph Reicheneder ermittelt. Derselbe ist verhaftet und der That geständig.

Zur Frage der Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft theilt der „Vote aus dem Riesengebirge“ einen Fall mit, in welchem ein Kaufmann aus dem Landgerichtsbezirk Glatz am 20. Dezember v. J. infolge einer Denunziation verhaftet und bis zum 14. Januar mit gemeinen Verbrechern in Haft gehalten wurde. Am 12. Januar wurde der Mann zum ersten Male mit den angeblich von ihm Verletzten konfrontirt, wobei sich herausstellte, daß die Denunziation falsch gewesen war. Ein Veriuch, den Denunzianten zu ermitteln, blieb erfolglos. Der Mann hat 25 Tage in Gemeinschaft mit den größten Verbrechern und Spitzbuben, deren einer zu 15 Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde, zusammen leben müssen, sein Geschäft ist zu Grunde gegangen, sein Hab und Gut war mit Arrest belegt, eine Arrestklage nach der andern war ihm bereits zugestellt worden, und ehe er die nothwendigen Schritte thun konnte, wurde ihm seine Habe am 19. Januar zwangsweise versteigert; so ist der als schuldlos aus der Haft Entlassene mit seiner Familie den größten Nahrungsvorgen ausgeliegt.

Das neueste Wunder haben Sauerkraut, Schweinsknöchel und bayrisches Bier in der Stadt Dingolfing bewirkt. Einem armen, blinden Mann, der sich am Vormittag hatte herumführen lassen, um Gaben zu sammeln, gingen im Wirthshaus bei seinem Leibgericht die Augen vollständig auf. Die zahlreichen Jahrmärktsgäste sahen's staunend an und der Wirth kündigt in allen Zeitungen an, bei ihm würden die Blinden sehend, und die Dingolfinger reiben ihre Augen mit Schweinsknöchel ein.

Bodenheim, 7. April. Die beiden Söhne des Dekonomen Will auf dem Schönhof sochten gestern scherzend mit Messern. Dabei traf der jüngere, etwas über 13 Jahre alte Bruder den 17jährigen mit dem Messer so unglücklich in die Brust, daß das Herz durchbohrt wurde und augenblicklich der Tod eintrat. Der Thäter hat nur ein Auge; das andere hat er im vorigen Jahre durch ein abspriegendes Zündhütchen verloren. Die Familie feierte gerade die Konfirmation der Tochter.

Ein gefälschtes Eisenbahnbillet. Vor dem Schwurgericht zu Karlsruhe kam dieser Tage eine interessante Streitfrage zur Entscheidung. Es handelte sich um eine Anklage gegen den Schlächter Wilhelm Hubert aus Raftatt wegen Fälschung einer öffentlichen Urkunde. Hubert reiste am 20. Januar nach Raftatt, wobei er ein Retourbillet löste. Dasselbe hatte auf zwei Tage Gültigkeit, also für den 20. und 21. Januar; Hubert aber kehrte erst am 22. Januar zurück. Hierzu benutzte er das Billet, nachdem er das Datum geändert hatte. Der Schaffner bemerkte jedoch sofort die Fälschung, was den Hubert auf die Anklagebank brachte. Der Staatsanwalt beantragte Bejahung der Schuldfrage und Zubilligung mildernder Umstände wegen der geringfügigen Sache, welche nur 85 Pf. betrage. Der Verteidiger stellte in Abrede, daß ein Eisenbahnbillet eine öffentliche Urkunde im Sinne des Gesetzes sei, und beantragte in erster Linie Verneinung der Schuldfrage, in zweiter schloß er sich dem Antrage der Staatsanwaltschaft um Annahme mildernder Umstände an. Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage und billigten mildernde Umstände zu, worauf der Gerichtshof den Angeklagten zu drei Monaten Gefängnis und zur Zahlung der Kosten verurtheilte.

Eine neue That Cumberlands. Der Gedankenleser Cumberland hat, wie berichtet wird, in Mainz folgendes neue

Stückchen zum Besten gegeben. Zwei Herren aus dem Ueberwachungs-Comitee, ein Staatsanwalt und ein Offizier, verlassen den Saal und erhalten die Befugniß, im Umkreis von 1000 Metern sich einen tragbaren Gegenstand zu denken. Nach ihrer Rückkehr läßt sich Cumberland die Augen verbinden, nimmt die Hand des Offiziers in der gewohnten Weise und bringt nach etwa fünf Minuten unter dem lebhaftesten Applaus des enthusiastischen Auditoriums den Gegenstand des Gedankens, ein winzig kleines Feuerzeugfäßchen, in den Saal. Nach der Versicherung des Offiziers und des begleitenden Staatsanwalts hat Cumberland den ersteren in raschem Schritt nach einem Cigarrenladen auf der Augustinerstraße geführt, dort angelangt, einen Schaufasten geöffnet, aus einer größeren Anzahl ganz gleicher Feuerzeugfäßchen zwei herausgenommen und nach kurzem Nachdenken das richtige, vom Medium gedachte präsentirt.

Ein Zuchthäusler ließ seinem in Königsberg wohnenden Bruder heimlich die Nachricht zugehen, daß er sich seinem Ende nahe fühle und ihn hiermit zum Erben von 36,000 Mk. und zweier goldener Uhren einsetze, welche er vor vier Jahren in Voraussicht seiner Verhaftung am Bergplatz vergraben habe. Der Ort war genau bis auf Fuß und Zoll beschrieben, so daß die Polizei, die von dem brüderlichen Vermächtniß Kenntniß erhielt, bei dem Heben des Schazes nicht fehl gehen konnte. Unter Aufsicht eines Kriminalbeamten ward deshalb kürzlich Nachmittags an der bezeichneten Stelle in den Anlagen Nachgrabung gehalten; aber nach langem Suchen wurden — statt des erhofften Schazes nur drei verrostete Blechlöffel gefunden.

Durch ein sehr originelles Manöver hat ein Wiener Börsenbaron, dessen Name in der jüngsten Zeit in der Oeffentlichkeit wieder viel genannt wurde, den Grund zu seinen Millionen gelegt. Vor Jahren besaß der Mann nicht viel mehr als den Ruf, ein ausgezeichnete Schachspieler zu sein. Als nun der erste große Wettkampf auf dem Schachbrett zwischen London und Wien entbrannte, pflegte sich Baron Albert Rothschild, der als enragirter Anhänger des königlichen Spieles bekannt ist und die wechselnden Chancen mit Feuerifer verfolgte, täglich bei unserem Helden nach dem jeweiligen Stand der Parthie Erkundigungen und vielleicht auch manchen Rath einzuholen. Er pflegte dies zumeist im Wiener Börsensaale zu thun, wo er einfach auf den Schachspieler zutrat, ihn leise um die gewünschte Auskunft erkundete, welche wieder dieser regelmäßig auf diese Weise erteilte, daß er die Antwort dem Baron ins Ohr flüsterete. Sobald Baron Rothschild den Mann verlassen hatte, entriete nun dieser regelmäßig eine größere Börsenspekulation, welche rasch viele Anhänger fand, da man aus dem intimen Verkehr des Spekulanten mit dem Chef des Weltmarktes ein einheitliches, oder wenigstens von dessen Seite beeinflusstes Manöver folgern zu müssen glaubte. Bald galt unser Held als der Vertrauensmann Baron Rothschilds und noch ehe der Wettkampf zwischen London und Wien entschieden war, hatte der Schachmatador durch das Börsenspiel, wie man sagt, eine Linie von hunderttausend Gulden erworben.

Paris, 30. März. Am 16. April soll in Orient die Panzerfregatte „Formidable“ vom Stapel gelassen werden, deren Bau im Jahre 1879 auf den dortigen Staatswerften begonnen wurde. Dieses Riesenschiff ist 104,40 Meter lang, in der Mitte 21,30 Meter breit, hat eine Höhe von 15,60 und einen Tiefgang von 7,80 Meter. Das Schiff wird durch zwei Compound-Maschinen von je 4250, also zusammen 8500 Pferdekraft bewegt, hat ein Displacement von 11 300 Tonnen und 15 Knoten in der Stunde laufend. Besonders stark ist seine Artillerie-Ausrüstung: In drei Panzerthürmen je ein 37 Ztm.-Geschütz, in der Batterie zwölf 14 Ztm.-Geschütze und außerdem 24 Hotchkiss-Kanonen. Die Besatzung wird auf 500 Mann angegeben.

Petersburg, 4. April. Aus Kertsch wird gemeldet: Der Dampfer „Mariupol“ ist mit einigen 30 Personen, darunter auch Passagiere, im Kosowschen Meere untergegangen. Nur ein Passagier wurde gerettet.

Laut „Photographischem Archiv“ sind jetzt in Amerika Briefmarkenporträts Mode. Es sind dies kleine Porträts im Format einer Briefmarke, die hinten mit Klebstoff versehen und an den Rändern ausgefranst sind, so daß man sie eben so leicht wie ihre Vorbilder abtrennen kann. Die Briefmarkenporträts bezieht man auf erfolgte Einfindung eines gewöhnlichen Porträts vom Photographen zu dem billigen Preise von 6 Mk. für 100 Stück, von 50 Mk. für 1000 Stück. Man klebt sie dann auf Briefbogen, Visitenkarten, Prospekte und dergleichen. Die Mode ist sehr hübsch, und es wäre deren Verbreitung auch diesseits des Ozeans zu wünschen.

Eine merkwürdige Scene spielte sich letzten Montag in Konstantinopel ab. Eine ungeheure Menge erboster Weiber scharrte sich um das Finanzministerium zusammen und bahnte sich trotz des Widerstandes der Wachen Bahn in das Gebäude. Diejenigen, welche sich zuerst Eingang verschafft hatten, stürmten freischend und gestikulirend in das Bureau des Ministers und forderten von ihm zu seiner großen Bestürzung, unter lauten Drohungen, das rückständige Gehalt ihrer Männer. Inzwischen strömten die übrigen der rasenden Weiber in das Ministerium, und die Lage des Ministers wurde mit jedem Augenblicke eine bedenklichere. Eine starke Abtheilung von Polizisten, welche aufgeboten worden, versuchte das Gebäude von Weibern zu säubern; alle Anstrengungen jedoch blieben vergeblich, und die Polizei mußte sich schließlich zurückziehen und den Amazonen das Feld überlassen, während es dem Minister, nachdem er den wüthenden Frauenzimmern eine annehmbare Versprechung gemacht hatte, gelang, durch eines der hinteren Fenster zu entfliehen.

New-York, 21. März. 75,850 Personen sind in hiesiger Stadt ohne Beschäftigung. Die große Noth, welche gegenwärtig unter der Arbeiterklasse unserer Metropole herrscht, wird wohl am schlagendsten durch nachfolgende Statistik über die Zahl der Beschäftigungslosen in den verschiedenen Geschäftszweigen illustriert: Confectionbranche 10 000, Cigarrenmacher 6000, Schneider 5000, Maurer 4500, Möbelsarbeiter 3000, Eisenarbeiter 3000, Steinhauer 2000, Bantischler 1500, Buchbinder 1500, Arbeiter von künstlichen Blumen 1500, Zimmerleute 1400, „Plumbers“ 1250, Buchdrucker 1000, Kellner 1000, Bäcker 800, Schuhmacher 500, Gipser 400, andere Geschäftszweige 2500. Außerdem befragt die betreffende Statistik, daß 30 000 Frauen, 3000 Schiffsverlader und 6000 Italiener, oder Alles in Allem 75 850 Personen gegenwärtig in hiesiger Stadt außer Beschäftigung sind.

Seinen hundertjährigen Geburtstag feierte jüngst Herr John Stoll, welcher bis vor zehn Jahren das Geschäft eines Uhrmachers betrieb, im Orange, im Staat New-York. Der alte Herr, welcher seit dem Jahre 1815 in Orange ansässig ist, wurde in Akerbeeren, Schottland, geboren und kam als ganz junger Mann nach Amerika, wurde aber niemals Bürger der Vereinigten Staaten. Er ist noch ziemlich rüstig und geht jeden Sonntag zu Fuß nach der Kirche, da er als strenger Presbyterianer das Fahren an Sonntagen für sündhaft hält.

Fluchen mittelst Telephon verboten. Das Obergericht des Staates Ohio hat kürzlich entschieden, daß „Jemand, welcher Flüche in ein Telephon hineinruft, von der Telephonkompagnie nicht mehr zur Benutzung des Telephons zugelassen zu werden braucht, auch wenn er es hintennach noch sehr bereut.“

Nach einem Telegramm aus Colon (Aspinwall) ist die ganze für Central-Amerika und die südamerikanischen Küstenstädte am Stillen Ocean bestimmte Post, welche mit dem amerikanischen Postdampfer „Colon“ am 21. März aus New-York abgegangen und in Aspinwall gelandet worden war, bei der Einäscherung dieser Stadt durch die Insurgenten mit verbrannt. Dasselbe Schicksal hat die mit dem französischen Dampfer „Washington“ beförderte Post gehabt. Man glaubt, daß 150 Pakete mit eingeschriebenen Briefen, 10 Pakete mit gewöhnlichen Briefen und 53 Säcke mit Zeitungen vernichtet worden sind. Während des Feuers in Aspinwall brannte das britische Consulat nieder. Die Bücher der Panamcanal-Gesellschaft, sowie 160 000 Dollars in Baargeld wurden gerettet.

Neue Modetheorien. Das neueste Gebot der Mode hat in New-York den Gebrauch von Siegelack wieder eingeführt und schreibt vor, daß Gratulationsbriefe mit gelbem, Kondolenzschreiben mit schwarzem, Liebesbriefe mit blauem, freundschaftliche Episteln mit purpurrothem, Geschäftsbriefe mit ziegelrothem, Einladungen mit weißem Wachs gestiegelt sein müssen.

Glockensturz. Aus Verona wird dem „N. W. T.“ gemeldet: „Beim Messeläuten stürzte vom Kirchturm in Quingana die große Glocke herab, fiel auf das Dach der mit Anbängigen erfüllten Kirche, dasselbe durchschlagend. In der Kirche brach eine furchtbare Panik aus; glücklicherweise verfang sich die Glocke im Sparrenwerk und stürzte daher nicht in den Kirchenraum herab. Infolge der Panik aber sind mehr als sechzig Verwundungen vorgekommen, darunter viele schwere.“

Wie aus Moskau gemeldet wird, fand dort ein großer Brand in einer Fabrik statt, bei welchem 19 Personen, darunter 1 Offizier das Leben verloren.

Literarisches.

Militär-Adressbuch für das deutsche Reich. Obgleich das neue deutsche Reich schon 14 Jahre besteht, und es die deutsche Armee war, die es unter ihren Heldenführern aufgerichtet hat, haben wir bis jetzt noch ein Buch vermisst, welches die Führer der Armee in einem Bunde zusammenstellt. Dilem Mangel soll demnächst durch das Erscheinen eines „Militär-Adressbuch für das deutsche Reich“, welches im R. v. Decker'schen Vorlage (Gust. Schend) erscheinen wird, abgeholfen werden. Dasselbe wird in seinem ersten Theile das alphabetische Namensverzeichnis sämtlicher Offiziere, Beamten u. d. ganzen deutschen Armee, der Land und Seewehr, der activen, sowie Reserve- und Landwehr Offiziere, und zwar mit Charge, Regiment, Stand und Wohnungsangabe bringen. Dieser Theil enthält ca. 48 000 Namen. Der zweite Theil bringt die Heeresorganisation aller deutschen Staaten mit der Marine; der dritte Theil die Garnisonorte, der vierte das Verzeichnis der europäischen Staatsoberhäupter, die Uebersicht der Stärkeverhältnisse der europäischen Armeen und die Eintheilung der deutschen Armee. Das umfangreiche Werk in 4^o Format ist von dem preussischen Hauptmann R. v. Rentsch redigirt und wird ca. 85 Bogen stark. Trotz des ungeheuren Materials wird der Preis doch nur ein mäßiger, 10 Mk., sein; Nachträge werden den Besitzern nach Bedürfnis geliefert. Das „Militär-Adressbuch“ wird alljährlich im Frühjahr ausgegeben, und ohne Zweifel nicht nur ein Bedürfnis für alle Militärs, sondern auch für die zahlreichen Industriellen, die verschiedenen Bureaus, Cafés und Restaurants ein willkommenes Buch sein.

Wilhelmshaven, 9. April. Courzbericht der Oldenburgischen Spar- u. Leihbank (Zentrale Wilhelmshaven).

pCt.	gelauft	verkauft
4	Deutsche Reichsanleihe	104,20
	Stücke à 200 Mk. im Verkauf 1/2 % höher.	104,75
4	Oldenburgische Comiole	103,
	Stücke à 100 Mk. i. Verk. 1/2 % höher.	104,
4	Jever'sche Anleihe	100,25
4	Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25
4	Bareler Anleihe	100,25
4	Cutin-Vilbecker Prior-Obligationen	101
4	Landchaft. Central-Flandrbriefe	102,10
3	Oldenb. Prämienanl. pr. St. in M.	149,50
3 1/2	Hamburger Staatsrente	97,30
4	Preussische consolidirte Anleihe	104,00
4 1/2	Preussische consolidirte Anleihe	104,00
5	Roussia-Priorit.	100,25
5	Italienische Rente (Stück von 10 000 fr. und darüber)	95,50
5	Italienische Rente (Stück von 4000, 1000 und 500 fr.)	95,60
4	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank	99,75
4	Pfandbr. der Braunschweig-Hannoverschen Hypotheten-Bank	98,45
4	Pfandbr. der Preuss. Boden-Credit-Actien-Bank	99,40
	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	169,15
	London kurz für 1 Pfr. in M.	20,43
	New-York kurz für 1 Doll. in M.	4,19

Hochwasser in Wilhelmshaven.

Freitag: Vorm. 8 U. 29 Min. Nachm. 9 U. 0 Min.

Farbige seidene Surah, Satin merveilleux, Atlasse, Damaste, Seidenrippe, und Taffete Mk. 2. 20 Pf. per Meter bis M. 12. 25 Pf. versendet in einzelnen Rollen und ganzen Stücken tollfrei ins Haus das Seiden-Fabrik-Depot von G. Henneberg (Königl. und Kaiserl. Hoflieferant) in Zürich. Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. Porto nach der Schweiz.

